Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Karlsruher Tagblatt. 1843-1937
1931

6.7.1931 (No. 185)

Visual Library

Montag, 6. Juli 1931 — 176. Jahrgang Nr. 185

Karlsruher Tagblatt

Mit SPORTBLATT

Badische Morgenzeitung
mit
Industrie- und Handelszeitung
und der Wochenschrift „Die Pyramide"
Gegr. 1756 — Gegr. 1756

Bezugspreis: monatlich 2.40 ℳ frei Haus. In unserer Geschäftsstelle oder in unseren Agenturen abgeholt 2.10 ℳ. Durch die Post bezogen monatlich 2.40 ℳ ausschl. Zustellgeld. Im Falle höherer Gewalt hat der Bezieher keine Ansprüche bei verspätetem oder Nichterscheinen der Zeitung. Abbestellungen werden nur bis 25. auf den folgenden Monatsletzten angenommen. Einzelverkaufspreis: Werktags 10 ₰, Sonntags 15 ₰. Anzeigenpreise: die 10gespaltene Nonpareillezeile oder deren Raum 33 ₰, Reklamezeile 1.25 ℳ, an erster Stelle 1.50 ℳ, Gelegenheits- und Familienanzeigen sowie Stellengesuche ermäßigter Preis. Bei Wiederholung Rabatt nach Tarif, der bei Nichteinhaltung des Zahlungsziels, bei gerichtlicher Beitreibung und bei Konkursen außer Kraft tritt. Gerichtsstand und Erfüllungsort: Karlsruhe in Baden.

Ch[illegible] für den politischen Teil: [illegible] den, Nachbargebiete und Hand[illegible] es und Sport: Fred Fee[illegible] Pyramide": K. Joho; [illegible] oh; für Inserate: H. St[illegible] Karlsruhe. Druck und Verlag [illegible] (Concordia, Zeitungsverlags-Gesellsch[illegible] ruhe, Karl-Friedrichstraße 6. Berliner [illegible] Pfeiffer, Berlin SW 68, Zimmerstr. 98. [illegible] trum 3516. Für unverlangte Manuskripte übe[illegible] Redaktion keine Verantwortung. Sprechstunde [illegible] daktion von 11—12 Uhr vormittags. Schriftleitung: [illegible] L-Friedrich-straße 6, Geschäftsstelle: Karlsruhe, Kar[illegible]straße 203. Tel. Nr. 18, 19, 20, 21. Postscheckkonto Karlsruhe Nr. 9547.

Immer noch Schwierigkeiten in Paris.

In vollster Kürze.

* Der Generalrat der Reichsbank hat in seiner Sitzung am Sonntag den Bericht des Reichsbankpräsidenten zustimmend entgegengenommen. Anträge auf Herabsetzung der Notendeckungsgrenze lagen nicht vor.

*

Wie aus Washington gemeldet wird, ist am Sonntag dem Staatsdepartement eine von dem Berliner amerikanischen Botschafter Sackett übermittelte Note des Reichskanzlers Brüning vorgelegt worden, worin die Reichsregierung die Zusage gibt, daß die durch den Zahlungsaufschub eingesparten Gelder nicht für Rüstungszwecke verwandt werden sollen.

*

* Auf einer Tagung der Vertrauensleute der Katholischen Arbeitervereine Westfalens sprach Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald über die Erfordernisse der deutschen Wirtschaftspolitik.

*

Auf der Leningrader Konferenz der Wirtschaftler hielt Stalin eine Rede, in der er betonte, wegen Mangels an technischen Arbeitern sei es nicht gelungen, den Fünfjahresplan in dem Sinne zu erfüllen, wie man es gehofft habe. Trotzdem seien die Regierung und die Partei, so erklärte Stalin, mit der Ausführung des Fünfjahresplans zufrieden. Er betonte die Notwendigkeit der Heranziehung der russischen Intelligenz, besonders der Wissenschaftler zur Ausführung des Fünfjahresplans.

*

* Auf der Grenzstrecke Kehl—Freistett ereignete sich am Samstag ein Grenzzwischenfall, bei dem zwei französische Fischer von einem deutschen Zollbeamten angeschossen wurden.

*

Am Sonntag nachmittag ging über Berlin und Umgegend ein außerordentlich heftiges Gewitter nieder, von wolkenbruchartigen Regenfällen begleitet. Die Feuerwehr mußte in etwa 100 Fällen eingreifen, um Ueberschwemmungen und Wasserschäden zu beseitigen.

*

In der spanischen Kriegshafenstadt El Ferod sind die Seefischer in Streik getreten, der drohende Formen annimmt. Die Streikenden zerstörten durch Bombenwürfe ein größeres Fischerfahrzeug. — In Barcelona drang eine 150 Mann starke Arbeitslosengruppe in den Speisesaal des Ritz-Hotels ein und verließ ihn erst, nachdem sie zu essen bekommen hatten.

*

In der spanischen Provinz Santander hat ein Wolkenbruch fünf Dörfer überschwemmt. Das Wasser steht teilweise zwei Meter hoch. Die Ernte ist in jener Gegend völlig zerstört. Die Landstraße Santander—Burgos ist unbefahrbar geworden. Die Eisenbahnverbindung Santander—Ontaneda ist unterbrochen. Der Sachschaden ist beträchtlich.

*

Am Samstag sank auf dem Amur in der Nähe von Chabarowsk ein russischer Kutter. Fünf Personen ertranken, sieben konnten von zwei Dampfern gerettet werden.

*) Näheres siehe unten.

„Graf Zeppelin" in Oberschlesien.

Begeisterter Empfang durch Hunderttausende von Auslandsdeutschen.

Gleiwitz, 6. Juli.

Die gestrige Landungsfahrt des Luftschiffes „Graf Zeppelin" gestaltete sich zu einem unvergeßlichen Erlebnis für Hunderttausende von Deutschen diesseits und jenseits der Grenze. Von den frühen Morgenstunden an hatten Autokolonnen und Eisenbahn Zehntausende von Deutschen aus dem tschechischen Schlesien, aus Mähren und dem Hultschiner Ländchen nach Gleiwitz gebracht. Ganz außerordentlich stark war die deutsche Minderheit aus Ostoberschlesien und darüber hinaus bis in die Gegend von Bielitz und Krakau vertreten. Als das Luftschiff gegen 17.45 Uhr sichtbar wurde und über dem Flugplatz erschien, brachen die Hunderttausende in begeisterten Jubel aus. Die Landung erfolgte kurz nach 18 Uhr. Nach einstündigem Aufenthalt trat das Luftschiff die Rückfahrt nach Friedrichshafen an, wo er heute früh 5.54 Uhr glatt landete.

Hoovers Vorbehalte zum Kompromiß.

Ablehnung der Pariser Einigung über die Sachlieferungen.

Paris, 6. Juli.

Die Verhandlungen in der Nacht zum Sonntag an denen von amerikanischer Seite Schatzsekretär Mellon und Botschaftssekretär Edge, und von französischer Seite Ministerpräsident Laval, Finanzminister Flandin, Außenminister Briand und Unterstaatssekretär Francois Poncet teilnahmen, wurde um 1 Uhr nachts abgeschlossen. Der von beiden Seiten gebilligte Abkommensentwurf (base d' accord) wurde noch im Laufe der Nacht nach Washington gedrahtet. Nach der Sitzung wurde folgende amtliche Verlautbarung herausgegeben:

Im Laufe der Konferenz haben die französischen Unterhändler dem Schatzsekretär Mellon und dem Botschafter Edge den Wortlaut der vom Ministerrat am Samstag ausgearbeiteten „Abkommensgrundlage" überreicht. Der festgelegte Text wird in der Nacht mit den während der gemeinsamen Verhandlungen vorgenommenen Aenderungen nach Washington gedrahtet. Die Regierung der Vereinigten Staaten wird Montag vormittag bekanntgeben, ob sie diesen Text als mit dem Wortlaut des Hoover-Vorschlages in Einklang stehend erachtet. In diesem Fall würde die endgültige Entscheidung noch am gleichen Tage getroffen werden. Eine neue Sitzung findet am Montag um 15 Uhr statt.

Obwohl der Inhalt der Abkommensgrundlage streng geheim gehalten wird, dürfte soviel sicher sein, daß sich das neue Abkommen in zwei Abteilungen gliedert:

Erstens Fragen, die von Amerika mit Frankreich allein geregelt werden können; zweitens Fragen, an deren Regelung Amerika nur indirekt interessiert ist und die eine Einigung der Signatarmächte des Youngplans voraussetzten.

Unter die erste Abteilung fällt zunächst die Frage der Rückzahlung des Deutschland zu eröffnenden Kredites. Während Amerika ursprünglich 25 Jahre und Frankreich 5 Jahre vorgeschlagen hatten, ist man zu einem Kompromiß gelangt, das die Höchstdauer des Kredites auf 12 Jahre festsetzt. Ein zweiter strittiger Punkt war die Unterstützung anderer mitteleuropäischer Staaten. Man hat sich hier insofern geeinigt, als eine gemeinsame Zentralkasse den bedürftigen Ländern Anleihen gewährt, deren Dauer von Fall zu Fall festgesetzt wird. Der Einlagefonds beträgt 30 Millionen Dollar.

Unter die zweite Abteilung fällt die Frage der Sachlieferungen und diejenige des Garantiefonds, an denen Amerika nur indirekt interessiert ist. Die französische Regierung stellte sich hinsichtlich der Sachlieferungen auf den Standpunkt, daß die Einstellung dieser Lieferungen die französische Privatwirtschaft schwer schädige. Man einigte sich schließlich dahin, daß diese Angelegenheit auf dem Wege der Verhandlungen mit Deutschland und den anderen Mächten geregelt werden soll, die ebenfalls Empfänger von Sachlieferungen sind.

Was die Rückzahlung des ungeschützten Teiles der Reparationen in Form eines Kredites an Deutschland anlangt, so wurde beschlossen, diese Summe der Reichsbahn zur Verfügung zu stellen, mit dem ausdrücklichen Hinweis, daß diese nach Gutdünken darüber verfügen und sie gegebenenfalls der Reichsregierung zur Verfügung stellen kann.

Diesen Beschlüssen der Pariser Unterhändler brauchte Präsident Hoover nur noch seine Zustimmung zu geben, dann hätte die Einigung zwischen Amerika und Frankreich heute nachmittag offiziell festgestellt werden können. Nun ist aber in den frühen Morgenstunden des Montag aus Washington die Nachricht eingetroffen, daß

Hoover die französischen Vorschläge hinsichtlich der Sachlieferungen rundweg abgelehnt

hat. Für ihre Haltung gibt die amerikanische Regierung besonders zwei Punkte an. Sie steht einmal auf dem Standpunkt, daß die Ausnahme, die Frankreich bei den Sachlieferungen gemacht haben will, auch auf die übrigen Gläubigerstaaten ausgedehnt werden müßte, und daß die Hilfe, die man Deutschland bringen wolle, in diesem Falle vollkommen ungenügend sei. Ferner stellten die Sachlieferungen mittelbar Zahlungen der Reichsregierung dar. Die Washingtoner Regierung hat nichts gegen den französischen Standpunkt einzuwenden, die Sachlieferungen im Interesse der französischen Privatwirtschaft aufrecht zu erhalten, vertritt aber die Auffassung, daß die Beiträge für diese Sachlieferungen in Höhe von etwa 25 Millionen Dollar Deutschland ebenfalls in Form eines Kredits wieder zur Verfügung gestellt werden müßten. Mellon hat noch in den späten Abendstunden des Sonntag neue Instruktionen erhalten, die am heutigen Montag Gegenstand eines französischen Ministerrats sein werden.

Die Ablehnung des französischen Kompromißvorschlags wurde in Paris in so später Stunde bekannt, daß nicht einmal die Morgenblätter davon Notiz nehmen konnten. Nur die Spätausgabe des „Echo de Paris" widmet der neuen Lage einige Zeilen und erklärt, daß

Frankreich aus der Angelegenheit keine Prestigefrage

zu machen brauche.

Das Wort hat nun wieder zunächst der französische Ministerrat, der heute vormittag zusammentritt. Hoover dürfte hier kaum nachgeben, zumal ihn Mellon selbst in einem Telephongespräch am Sonntag vergeblich davon zu überzeugen versuchte, daß der französische Standpunkt annehmbar sei.

Dem Andenken Stresemanns.

Das Ehrenmal für Gustav Stresemann in Mainz wurde gestern enthüllt. Ueber die Feier berichten wir im Innern des Blattes

Bergritt in Mazedonien.

Von unserem Mitarbeiter in Bulgarien.

Walter E. Brell.

Mit der gänzlich unorientalischen Pünktlichkeit der Mazedonier standen die kleinen, struppigen Gebirgspferdchen schon vor dem Versammlungshaus, der „Tschitalischte", des Dorfes D. bereit, als wir am Fuße des Piringebirges eintrafen. Das Gepäck wurde uns kunstgerecht an den ungefügen und unbequemen Holzsätteln verschnürt, auf denen wir uns durch den Pirin mehr schaukeln als tragen lassen sollten. Mit Karabinern, Parabellumpistolen und Seitengewehren wohl gerüstet, traten unsere ebenfalls berittenen Begleitleute an, und der Ritt begann. In etwa 1000 Meter Höhe war die alte türkische Heerstraße mit ihrem fürchterlichen Katzenkopfpflaster, „Kalderim" genannt, erreicht. Auf dieser Straße hatte noch bis zum Balkankriege der türkische „Asker" operiert und dann den Rückzug für immer angetreten. Ringsum gewaltige Berggipfel, darunter der sagenumwobene, 2700 Meter hohe El-Tepe; Geröllhalden, senkrechte Felshänge, tiefe Schluchten mit reißenden Bergwassern, weite Tannenwälder, undurchdringliches Niederholz aus Eichengestrüpp — unerschöpfliche Jagdgründe, in denen es von Hirschen und Wildschweinen wimmelt und selbst Bären keine Seltenheit sind. Zahlreich sind auch die Stellen, da ganze Berghänge kahl sind. Unaufgeforstete Wälder, die ein Zeugnis dafür sind, wie die Türken in früheren Zeiten jeden Wald niederbrannten, der einmal den mazedonischen Komitadschi als Schlupfwinkel gedient hatte.

Es ging auf Mitternacht, als nach zehnstündigem Ritt das Dorf K. erreicht war. Am Dorfeingang standen zwei bewaffnete Posten in langen, grauen Pelerinen und wiesen den Weg zu den paar armseligen Lehmhütten, die unter alten Nußbäumen, umtost vom schäumenden Dorfbach, versteckt lagen. Im Hause des Bürgermeisters, der „besten" Hütte, hatte man auf uns gewartet und ein Nachtquartier bereitet. Ein paar Pelerinen, unentbehrliche Uniformstücke der Komitadschi, bildeten das Lager. An Schlaf war nicht zu denken, denn die reiche nächtliche Fauna des Balkans hielt an unseren ermüdeten Körpern Festschmaus. Beim Morgengrauen ging es weiter — stundenlang über einsame Gebirgszüge. Kein menschliches Wesen ist zu sehen; man hört nur das Klappern der Hufe, das Knirschen des Lederzeugs und sieht Adler und Falken am blauen mazedonischen Himmel kreisen.

In weiter Ferne zieht sich der silberne Streif des Mestaflusses hin, der unweit Kawalla in die Aegaeis mündet. Im Mestatale fanden noch vor wenigen Jahren erbitterte Kämpfe zwischen den sich damals bekämpfenden beiden Flügeln der Imro, der mazedonischen Revolutionsorganisation, statt. Die Kämpfe endeten mit erbarmungsloser Vernichtung der Protogeroffgruppe. Die Organisation ist unerbittlich streng, aber gerecht. Wegen der von ihr organisierten Attentate, Erscheinungen eines bis zum Aeußersten gehenden Minderheitenkampfes, hat sich im Auslande vielfach die Meinung gebildet, die Imro sei nichts als eine Handvoll blutdürstiger Abenteurer, eine Art politischer Balkanräuber. Mit dem gleichen Rechte müßte man jedoch Iren, Ungarn, Schweizer und Tiroler als Verbrecher bezeichnen, denn auch diese Völker haben sich mit revolutionären Mitteln ihre Freiheit erkämpfen müssen. Man braucht sich z. B. in Bulgarien nur ein wenig umzublicken, um eine ganze Reihe der angesehensten Männer zu finden, die in jungen Jahren der Imro angehört haben. An erster Stelle steht der frühere Ministerpräsident Liaptscheff, der noch vor der Gründung der Imro in den Jahren 1885/86 Mitglied eines örtlichen, revolutionären Komitees im ehemaligen Rumelien war. Der frühere bulgarische Gesandte in Berlin, Risoff, der heutige Gesandte in Washington, Radeff, auch der in Angora, Pawloff, waren Komitadschi, selbst der heute reichste Mann Bulgariens, der Tabakhändler Tschapraschikoff, hat als „Illegaler" gegen die Türken gekämpft, zahllose Offiziere der bulgarischen Armee haben in den Reihen der Imro gefochten.

Die Sonne stand hoch am Himmel, als wir nach halsbrecherischen Abstiegen über fast senkrechte Bergpfade, auf denen die Pferde nicht gingen, sondern rutschten, die „Straße" erreichten. Sie wurde im Weltkriege von deutschen Pionieren erbaut und war eine wichtige Nachschublinie für die mazedonische Front. Heute sind die Brücken eingestürzt und die Stützmauern abgebröckelt; aus der Straße ist ein verschütteter Saumpfad geworden. Der bulgarische Staat hatte kein Geld, um in der men-

schenleeren, abgelegenen Gegend eine Straße zu unterhalten, deren Zweck nur ein militärischer war.

Nach zwölfstündigem Ritt fanden wir in einem tiefen Talkessel das Dorf Pirin, nach dem Gebirgsmassiv benannt. Unbeschreiblich dürftig sind diese Bergdörfer, völlig von der Welt abgeschnitten. Keine Eisenbahn, kein Auto, ja nicht einmal ein Wagen stört die Stille. Nur Pferde und Maulesel vermitteln den Verkehr. Der ärmlichen Lehmhütten einziger Schmuck sind die vorspringenden, offenen Balkone, die wiederum mit Girlanden dunkelroter, trockener Pfefferschoten geschmückt sind. Kohlenbrennerei, Schafzucht und ein wenig Tabakbau bilden den kargen Verdienst der Bauern, die hier noch nach der Urväter Weise leben. Der Hausvater hat unbeschränkte Rechte; die Kinder werden durch gegenseitige Abmachung der Eltern verheiratet und müssen sich fügen. Das bißchen Nahrung dieser Leute besteht aus Brot — in Farbe und Geschmack ungebrannten Ziegelsteinen nicht unähnlich — aus Pfefferschoten, Schafkäse, und wenn es hoch kommt, aus fad schmeckendem Schaffleisch. Milch ist ein schier unbekannter Genuß. Den sonst auf dem Balkan so gerühmten „türkischen" Bohnenkaffee ersetzt hier ein Gebräu aus ungebrannter Gerste, das nicht wie in den Städten aus dem kleinen Täßchen, sondern aus dem „Feldschaa", der türkischen, henkellosen Schale, getrunken wird.

Bei dieser Armut sind die mazedonischen Bergbauern grundehrliche, gutmütige Menschen. Oberstes Gesetz für sie ist der Befehl der revolutionären Organisation, von der alle wissen, daß sie für die Autonomie Mazedoniens, für ein eigenes Vaterland, kämpft. Um alles bekümmert sich die Organisation: sie hat eigenen Postdienst, sie übt eigene Gerichtsbarkeit, die wirksam ist, weil sie mit harten Strafen arbeitet. Raubmord, Diebstahl, Totschlag gibt es in Mazedonien kaum, denn solche Verbrechen werden von der Organisation sofort aufgedeckt und meist mit dem Tode, immer aber mit ausgiebigen Prügeln bestraft. Auch in kultureller Hinsicht wirkt die Imro. So gilt z. B. ihre Sorge der Verbesserung der noch im Argen liegenden Dorfhygiene. Infolge mangelnder Reinlichkeit ist Typhus stark verbreitet, und die Todesfälle sind zahlreich. Die Organisation gab Befehl, bei Vermeidung von Geldbuße oder Prügelstrafe Latrinen zu bauen. Nach einiger Zeit wurde geprüft, ob der Befehl ausgeführt sei. Wer im Rückstand war, mußte zahlen — oder wurde, wenn er wohlhabend war, mit 25 Stockhieben zur Reinlichkeit bekehrt. Der Erfolg der Maßnahme war, daß in allen Dörfern fieberhaft an der Herstellung der Latrinen gearbeitet wurde, um bei der Kontrolle der Imro gut abschneiden zu können.

Die Durchquerung des Piringebirges dauert zu Pferde wenigstens drei Tage. Dann breiten sich vor den Augen die weiten, fruchtbaren Südhänge aus, die, im Angesichts der serbischen und griechischen Grenzen in steil abfallende Hochflächen übergehen. Hier liegt auch, bei einem Feldkirchlein, von alten Eichenbäumen beschattet, das einsame Grab des großen mazedonischen Woiwoden Todo Alexandroff, der im Jahre 1924 ermordet wurde. Hier versammelt sich oft die Bevölkerung der umliegenden Dörfer, um für den geliebten Führer die „Seelenmesse" zu lesen, den sie alle gekannt und unter dem viele gekämpft haben. Verwitterte Dorfpriester, in zerschlissenen Altargewändern, sprechen die monotonen Totengesänge, streuen Weihrauch, gießen roten Wein über das Grab aus; Hunderte kleiner Wachslichter brennen in den Händen der Trauernden. Dann ertönt die wuchtige anfeuernde Melodie der mazedonischen Nationalhymne, des Revolutionsmarsches: „Leuchte, o Morgenrot der Freiheit". Trotzig blicken die Männer über das Grab hinweg zu den gewaltigen Heimatbergen, hinauf zum freien Sonnenhimmel, und jeder hofft, daß auch über diesem Lande die Morgenröte der Freiheit anbreche, und sei es auch um den Preis neuer Gräber, deren Mazedonien heute schon so viele hat.

Die Weihe des Stresemann-Ehrenmals

Dingeldey und Curtius über die Bedeutung.

Mainz, 5. Juli.

Die Enthüllung des von dem Mainzer Bildhauer Lipp geschaffenen Stresemann-Ehrenmals an dem Rheinufer in Mainz wurde am Sonntag in Gegenwart der Witwe und der Söhne des verstorbenen Reichsaußenministers vollzogen. Unter den Ehrengästen bemerkte man die Vertreter der hessischen Staatsregierung, den Staatspräsidenten Dr. Adlung und den hessischen Minister Leuschner, ferner den Bischof von Mainz, Dr. Ludwig Maria Hugo, sowie Vertreter der fremden Regierungen.

Nachdem die Hülle von dem Ehrenmal gefallen war, ergriff der

Führer der Deutschen Volkspartei, Dingeldey

das Wort zu seiner Gedächtnisrede. Er gab der Genugtuung darüber Ausdruck, daß der dankbare vaterländiche Sinn unzähliger Volksgenossen dieses Denkmal erstehen ließ als ein Wahrzeichen des Freiheitssinnes, der Dankbarkeit und des Willens für die freie deutsche Zukunft. In Tagen des Grauens und der Not, so erklärte Dingeldey, entstand unserem Volk ein Führer, dem ein gütiges Geschick die Kraft gegeben hatte, Führer auf einem unsäglich schweren Weg zur Freiheit zu werden In jenen Tagen, in denen Gustav Stresemann blutenden Herzens den Schlußstrich unter das Kapitel des Ruhrkampfes zog, wuchs er als Kanzler des Reiches zum Staatsmann heran. Mit seinem Wirken wird in der deutschen Geschichte auf immer verknüpft sein die Befreiung dieses schönen Landes und die Freiheit dieses treuen Volkes.

Als Vertreter des Reichspräsidenten, der Reichsregierung sowie des Völkerbundsrates als dessen derzeitiger Vorsitzender führte dann

Reichsaußenminister Dr. Curtius

ungefähr folgendes aus: Nur langsam beginnt sich die Spannung zu legen. Eine Einigung in Paris ist noch nicht erzielt, aber es kann kein Zweifel an der Sicherung des Feierjahres und der Erleichterungen für das deutsche Volk sein. Wir hegen die Hoffnung, daß die Durchführung des Planes des Präsidenten Hoover eine neue Phase der Weltwirtschaft einleiten und die Bahn freimachen wird für vertrauensvollere Zusammenarbeit der Völker und die Stabilisierung eines dauerhaften, gerechten Friedens. Mehr zu sagen über Lage und Aufgaben der nächsten Zukunft verbieten Ort und Zeit.

Aus dem Gedenken an Stresemanns geschichtliches Wirken können wir neuen Antrieb zu tatkräftigem Handeln erlangen. Sein ganzes Wirken gravitiert zum Staat. Mit Recht steht sein Ehrenmal am Rhein, dessen Freiheit er gesichert hat. Die Wertschätzung, die man ihm entgegenbrachte, beruhte darauf, daß er den Grundsätzen getreu handelte, die er in seiner Genfer Antrittsrede im Herbst 1926 entwickelte und deren Grundgedanke dahinging, daß diejenigen der Menschheit am besten dienen, die wurzeln im eigenen Volke, das hier Gegebene zur ganzen Bedeutung entwickeln und damit über die Grenzen des eigenen Volkes hinauswachsend der gesamten Menschheit etwas zu geben vermögen, wie es die Großen aller Nationen getan haben. Der Reichsaußenminister schloß mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland, dem das Deutschlandlied folgte.

Nach Oeffnung des Innenraumes des Ehrenmals wurden die Kränze niedergelegt. Darunter von Dr. Curtius, der Kranz des Reichspräsidenten. Dann übergab der Vorsitzende des Arbeitsausschusses Dr. Baum das Ehrenmal an den Oberbürgermeister der Stadt Mainz.

Bei der Enthüllung des Denkmals kam es zu einem kurzen Zwischenfall. Nach der Rede von Dingeldey trat ein Herr, der unter den Ehrengästen stand, an das Mikrophon und rief hinein: „Deutschland erwache!" Die Polizei verhaftete ihn sofort und führte ihn weg, so daß der Vorfall eine Störung der Feier nicht brachte.

Reichskanzler Dr. Brüning an Frau Stresemann.

Reichskanzler Brüning hat an Frau Stresemann folgendes Telegramm gerichtet:

„Da es mir aus dienstlichen Gründen nicht möglich ist, der feierlichen Einweihung des Stresemann-Ehrenmales beizuwohnen, möchte ich diese Kundgebung nicht vorübergehen lassen, ohne Ihnen erneut zu versichern, daß ich mit der Mehrheit des deutschen Volkes in Dankbarkeit und Ehrfurcht des großen deutschen Staatsmannes gedenke, der leider zu früh seinem Volk und seiner Familie entrissen worden ist."

Weitere Telegramme sandten Staatssekretär Pünder, Reichsbankpräsident Luther und Reichsfinanzminister Dietrich.

Die englischen Gäste in Kiel.

Kiel, 6. Juli.

Der englische Kreuzerbesuch verleiht dem Bilde Kiels eine besondere Note. Das Straßenbild hat in dem reichen Flaggenschmuck der Kieler Woche und durch hier und da eingesprengte Union-Jacks ein farbiges Aussehen erhalten. An dem Ball des Kieler Yacht-Clubs am Samstag, einer der bedeutendsten gesellschaftlichen Veranstaltungen der Kieler Woche, nahmen der englische Admiral Astley-Rushton, die Kommandanten der beiden Kreuzer und etwa 20 englische Offiziere teil. Am Sonntag vormittag fand eine Besichtigung des Kreuzers „Dorsetshire" durch englische und deutsche Pressevertreter statt. Die Besucher wurden durch das ganze Schiff geführt, das mit seinen neuzeitlichen Einrichtungen einen vortrefflichen Eindruck macht. Am Abend nahm eine große Zahl von englischen Offizieren an dem Gartenfest der Kieler Segelvereinigung teil.

*

Kiel und seine Schönheiten und die Höflichkeit der deutschen Behörden stehen im Vordergrunde aller Berichte der englischen Presse über die Aufnahme der englischen Kreuzer in Kiel. Ausführlich schildern die nach Kiel entsandten Sonderberichterstatter, wie wohl sich der englische Seemann im deutschen Kiel fühlt. Einstimmig betonen sie, daß man in Deutschland alles tut, um den englischen Kriegsschiffen gegenüber die alte Feindschaft verstummen zu lassen und daß statt dessen neue Freundschaften geschlossen werden.

Die Reichsbank wartet ab.

Kein Antrag auf Herabsetzung der Notendeckungsgrenze.

Berlin, 6. Juli.

Von der Reichsbank wird über die am Sonntag abend abgehaltene Generalratssitzung, an der die Mitglieder des Generalrats v. Flemming, Louis Hagen, Müller-Oberlinghausen, teilnahmen und zu der vom Reichsbankdirektorium Reichsbankpräsident Dr. Luther und Reichsbankvizepräsident Dreyse zugegen waren, folgende Mitteilung ausgegeben:

„Dem Generalrat der Reichsbank wurde vom Reichsbankpräsidenten über die gegenwärtige Lage, über die getroffenen und die in Aussicht genommenen Maßnahmen berichtet. Der Generalrat hat den Bericht des Reichsbankpräsidenten zustimmend entgegengenommen. Anträge auf Herabsetzung der Notendeckungsgrenze lagen nicht vor."

Dazu erfährt man noch, daß ein Antrag auf Verlängerung des 100-Millionen-Dollar-Rediskontkredits noch nicht gestellt worden ist. Auch der über die Golddiskontbank bei der International Acceptance Bank zur Verfügung stehende Bereitschaftskredit ist bisher noch nicht beansprucht worden. Diskontmaßnahmen oder die direkte vielfach erörterte Herabsetzung der Notendeckungsgrenze erscheinen dem Reichsbankdirektorium in Erwartung günstiger Auswirkungen der Pariser Abmachungen nicht notwendig.

Erfordernisse deutscher Wirtschaftspolitik.

Stegerwald kündigt Reformen an.

TU. Hamm, 5. Juli.

Auf einer Tagung der Vertrauensleute der katholischen Arbeitervereine Westfalens sprach Reichsarbeitsminister Dr. Stegerwald. Er führte u. a. aus, daß mit der letzten Notverordnung das Sanierungsprogramm noch nicht beendet sei. Bei Veröffentlichung der Notverordnung, so erklärte er, ist bereits mitgeteilt worden, daß im Herbst in Verbindung mit der Sanierung der Invalidenversicherung eine organische Vereinfachungs- und Verbilligungsreform der Sozialversicherung beabsichtigt ist. Daneben sind größere Reformen in der Wirtschaftspolitik und in der Staatsorganisation unvermeidbar. Es ist ein unmöglicher Zustand, daß die Privatwirtschaft mit vielen Milliarden kurzfristiger Auslandsschulden weiterhin ihre Löhne zahlt. Auch das Aktien- und Bankwesen bedarf einer gründlichen Reform. Auf dem Gebiete der Ueberkapitalisierung und Ueberrationalisierung gibt es in der Privatwirtschaft noch viel zu ordnen. Nicht aber durch bloßen einseitigen Sturm auf Löhne, Schlichtungswesen und Sozialversicherung! Dort wo in der Sozialversicherung der Familiengedanke und die Arbeitsmoral beeinträchtigt wird, wird überall eingegriffen. Nach Anpassung der deutschen Lebensmittelpreise, sowie der Preise für Wohnungen und Verkehrsmittel an den europäischen Durchschnitt wird man über eine weitere Verringerung der Löhne reden.

Flugzeug rast in Zuschauermenge.

5 Tote.

Paris, 6. Juli.

Ein furchtbares Flugzeugunglück, bei dem fünf Personen den Tod fanden, ereignete sich Sonntag nachmittag auf dem Flugtage in Hirson. Die Menge folgte aufmerksam den Kunstflügen, die von namhaften Flugzeugführern ausgeführt wurden, als ihre Aufmerksamkeit auf eine startende Maschine gelenkt wurde, in der mehrere Personen Platz genommen hatten. Der Führer des Flugzeuges gab plötzlich Vollgas. Der Apparat drehte sich um die eigene Achse und sauste mit rasender Geschwindigkeit in die Zuschauermenge. Fünf Personen wurden durch den Propeller auf der Stelle getötet, während zehn andere zum Teil lebensgefährliche Verletzungen davon trugen. Der Flugtag wurde sofort abgebrochen.

Vom Deutschen Ausland-Institut.

Von

Edgar Frhr. v. Rotberg.

Es sind leider nur verhältnismäßig engbegrenzte Kreise von Deutschen, die um das Dasein, den Zweck und das Wirken des Deutschen Ausland-Institutes wissen, dessen eigenes Gebäude seit 1924/25 auf den Grundmauern des ehemaligen Landeswaisenhauses am Charlottenplatz zu Stuttgart steht und das „Museum und Institut zur Kunde des Auslanddeutschtums und zur Förderung deutscher Interessen im Ausland" in sich aufgenommen hat. Dieses „Haus des Deutschtums", wie es kurz genannt wird, ist der Sitz einer schon 1917 gegründeten, zwar keinen amtlich-behördlichen Charakter tragenden, aber durch Zuschüsse — die allerdings nur ein Drittel der Ausgaben decken — vom Reich, den Ländern, von Beiträgen der großen Organisationen aus Wirtschaft, Handel und Industrie, und durch Einzelspenden aus In- und Ausland lebensfähig gehaltenen Stelle. Wobei bemerkt sei, daß dort die allgemeinen Sprechstunden zwar an die üblichen Geschäftszeiten gebunden sind, daß aber Auswärtige bei ihrem Besuch auch zu jeder anderen einigermaßen gangbaren Tageszeit liebenswürdig vorgelassen und nötigenfalls sogar durch die interessanten Räumlichkeiten geführt werden.

Im Deutschtumshaus wird ein hohes vaterländisches Werk getan. Selbstlose Arbeit an der Erhaltung und Verbreitung deutschen Wesens wird geleistet in diesem Hause, dessen Haupteingang die Plastik der Figur einer deutschen Frau trägt, die auf der Weltkugel sitzt und ihren Mantel über fünf Bambini — die Weltteile — breitet. Ach, möchte doch unsere Mutter Deutschland von ihrem Mantel mehr Kraft und Schirm auf ihre Auslandskinder ausströmen lassen können als sie es heute, selber so geschwächt, vermag!

Das Deutsche Ausland-Institut hat sich das schöne Ziel gesteckt, die Auslanddeutschen in enger Verbindung mit ihrem Mutterland zu halten, dem Deutschtum in aller Welt ein Pol zu sein, an dem alles zusammenfließt und von dem alles ausfließt, was irgend zum Deutschtum in Beziehung steht: Wirtschaftliches und Soziales, deutsche Wissenschaft und Bildung, deutsche Kultur. Ein Postament will es bilden, auf dem das Auslanddeutschtum auch in Bedrängnis und Gefahren festen Halt finde.

Diese Aufgabe wird durch eine in drei große Hauptsparten gegliederte Tätigkeit zu erfüllen gesucht: Forschungsarbeit, Aufklärung, Hilfe. Und da gibt schon ein kurzer Rundgang durch die Räume dieses Deutschtumhauses erstaunliche Auskünfte auf die Frage wohl eines jeden Fernerstehenden, was es denn auf diesen Gebieten so viel zu tun geben könne, daß 54 Mitarbeiter und Angestellte und ein weites dreistöckiges Gebäude mit dieser Arbeit ausgefüllt sein können. Nun, da müssen schon einige Zahlen zu einem kleinen Begriff dessen verhelfen. Das Bild erhält schon gleich seine ersten Umrisse, wenn man hört, daß 1930 die Post des Institutes — ohne Drucksachen — die Kleinigkeit von 85 000 Sendungen umfaßt hat, für die ein Portoaufwand von 34 000 Mark nötig war. Das Archiv hatte 1610 Zeitungen und Zeitschriften zu bearbeiten, die Ausschnitte allein haben bereits den Umfang von 84 000 Nummern erreicht. In der Fachbücherei stehen heute mehr als 43 500 Bände, die Karten- und Bildersammlung enthält nahezu 33 500 Einzelstücke, allein der Verleihverkehr von Diapositiven zu Vortragszwecken erstreckte sich im letzten Jahr auf über 46 000 Stück. Und nicht weniger als 35 000 Auskünfte und Beratungen wurden — übrigens vollkommen kostenfrei — an Fragesteller erteilt!

Wenn schon diese stattlichen Zahlen zeigen, in welchem Umfang an dieser Zentrale des Auslanddeutschtums eine im Publikum fast völlig unbekannte Arbeit für deutsches Volkstum geleistet wird, so wird die Vorstellung davon noch ergänzt, wenn man erfährt, daß zu alledem noch die sehr wichtige Bedienung der Presse kommt: allwöchentlich gehen an über 4000 deutsche Zeitungen und Zeitschriften des In- und Auslandes die Informationen des Instituts hinaus. Dazu kommt dann noch die Herausgabe der Zeitschrift „Der Auslanddeutsche", einer fortlaufenden Reihe wissenschaftlicher Schriften, des illustrierten Kalenders und die Pflege der Vortragstätigkeit, sowohl eigener als die Förderung sonstiger Vortragender auf diesem Gebiet.

Hier wird auch die Arbeit der rund 35 000 — fünfunddreißigtausend, bitte! — Deutschtumsvereine in aller Welt verfolgt, und den Besuchern des Lesesaales stehen über anderthalbtausend Zeitschriften des In- und Auslandes laufend zur Verfügung. Und wenn man auf seinem Rundgang die Bücherei betritt, so steht man vor langen Regalen, auf denen nicht nur die gesamte Literatur über Deutschtumskunde aufgereiht ist, sondern auch die Werke, die Auslanddeutsche zu Verfassern haben. Weiter sieht man, wie in einer Anzahl von Kartotheken sämtliche Aufsätze, Artikel und Notizen eingeordnet sind, die sich irgendwie mit Fragen des Deutschtums befassen. Mag da z. B. von irgendwoher ein Auslanddeutscher oder ein Auswanderungslustiger auf einem beliebigen Gebiet seines Interesses eine Anfrage stellen — ein paar Griffe der Beamtin genügen, um im Handumdrehen aus den 84 000 Nummern der sich immer noch ausdehnenden Sammlung das gefragte Material zur Hand zu schaffen oder wenigstens zu einer dann weiterzuverfolgenden Spur hingeführt zu sein, angefangen von jeder nur denkbaren Statistik, politischen, wirtschaftlichen oder Siedlungsfragen bis zum Programm einer Veranstaltung irgend eines im hintersten Weltwinkel bestehenden deutschen Vereins.

Im knappen Rahmen dieses Aufsatzes muß man sich zwar nur aufs Andeuten beschränken. Aber darauf mag dennoch hingewiesen sein, daß das Deutsche Auslandinstitut mit einem gewissen — und doch wohl berechtigten — Stolz gerade die praktische Auswertung seiner reichen Unterlagen für seine Beratungs- und Hilfstätigkeit pflegt. Die große Aussprache auf der vor wenigen Wochen stattgefundenen Jahrestagung hat sich ja gerade um diese Dinge wesentlich gedreht: Lenkung einer für Deutschland heute doppelt wichtigen gesunden Auswanderungspolitik, Beratung der Auswanderer, Stellenvermittlung ins Ausland hinaus ebenso wie für die auslanddeutschen heranwachsenden Bauernsöhne, Handwerker, Volontäre, und eine wirtschaftliche Beratung von jeder Art.

Für die meisten Besucher bilden natürlich die Räume mit der ständigen Ausstellung den am meisten in die Augen springenden Teil. Ihre Sonderabteilung „Danzig" ist ja in den letzten Jahren in einer größeren Anzahl deutscher Großstädte gezeigt worden und hat so in Verbindung mit Vorträgen und Presseartikeln sehr verdienstvoll das Verständnis der für das Gesamtvaterland lebenswichtigen Fragen des deutschen Ostens wecken und verbreitern geholfen. Weiter findet man da Modelle der verschiedensten deutschen Siedlungen, etwa die Art der Arbeiten darstellend, die den dortigen Siedler erwarten. Und da mag denn wohl manch einer schon zu Hause vor allzu rosigen Vorstellungen über seine künftigen Daseinsbedingungen bewahrt worden sein.

Unter allen Anschauungsgegenständen dieser Ausstellung sind es vor allem zwei, die auf den gebildeteren Besucher einen besonders einprägsamen Eindruck machen. Der eine ist die große, plastisch auf den Fußboden aufgesetzte Weltkartentafel, die mit Hilfe von Figuren verschiedener Färbung Verteilung und Dichtigkeit des Deutschtums über die ganze Erde auf den ersten Blick übersichtlich zur Darstellung bringt. Der andere aber ist eine beleuchtete Glaswandkarte, auf der ebenfalls die Dichtigkeit der deutschen Auslandspresse samt ihrem Wirkungskreis gegeben sind. Beides Darstellungen, die zum Nachdenken anregen. Nämlich darüber, warum wohl ein Volk, das in solch hohem Maße wie das deutsche Erzeuger, Träger und Verbreiter höchsten Kulturgutes ist, sich doch auch heute noch draußen in der Welt verhältnismäßig schnell von seinem angestammten Volkstum, von seiner Muttersprache entfernt, sich vielfach allzu bereitwillig fremden Sitten, fremder Sprache und mit besonderer Vorliebe fremden Namen hingibt. Doch daß sich hierin in den letzten Jahrzehnten erfreuliche Fortschritte durchsetzen, daß sich der Auslanddeutsche mehr und mehr beginnt, sich auf die Vorbilder der seit 700 Jahren deutsch gebliebenen Siebenbürger Sachsen, der Deutschbalten und anderer Vorkämpfer zu besinnen, draußen für sein deutsches Volkstum Kämpfer zu sein, ein starker und mit Recht stolzer, an diesem Fortschritt darf zweifellos die unentwegt-zielbewußte Tätigkeit des Deutschen Ausland-Instituts den Hauptanteil für sich buchen.

BLB BADISCHE LANDESBIBLIOTHEK Baden-Württemberg

Aus der Landeshauptstadt

Bitte so weiter!

Eingestanden, wir hatten ein bischen Angst. Juni-Juli, das ist eigentlich eine Steigerung. Und man hat soviel von amerikanischer Hitzewelle gehört . . .

Es ging, es ging gut sogar. Richtiges Allround-Wetter, für jeden ein bißchen was. Am Vormittag Promenade im Stadtgarten, große Begeisterung beim Staffellauf; eine erfreuliche Einrichtung dieser Lauf, man wird direkt zwangsläufig nach Rappenwört geführt. Wer am schnellsten läuft, darf zuerst baden. Preisfrage: wer ist rascher, KFV. oder Straßenbahn?

Ist der Stadtgarten am Vormittag elegant, so am Nachmittag mehr behaglich; am gemütlichsten am Abend. Sehr schön ist z. B. der Genuß des Abendkonzertes vom stillen Lauterberg aus gesehen.

Ein buntes Bild trugen die Veranstalter des „Tages der Arbeit" ins Stadtbild, schöne Wagen, die den Weg der Arbeit zeigten; im Hardtwald herrschte am Nachmittag auf dem Freien-Turner-Platz Hochbetrieb, Sport und Spiel und mancherlei Festlichkeit. Weil gestern ja erst der 5. war, ist die Geschichte noch so vor dem Verbot hereingerutscht. Erfreulich auf jeden Fall, daß sich alles glatt abwickelte.

Hauptnutznießer des Juli war natürlich der Rhein; von . . . ja, wo fängt eigentlich das Karlsruher Baderevier an. Und wo hört es auf? Konzentrationspunkte natürlich Rappenwört und Maxau, aber auch der Rheinhafen bekam sein Teil ab, dieweilen hier die Paddler sich zusammengefunden hatten, ein Sport, in dem Karlsruhe mit an der Spitze steht. Wer was kann, braucht für Zuschauer keine Angst zu haben. Paddler ahoi!

Und am Abend ins . . . Denn Hitze macht Durst. Und Durst will gelöscht sein.

. . . so daß also jeder etwas abbekam von diesem Sonntag mit Allround-Wetter. Bitte, Juli, so weiter! —z.

Auftakt auf dem Lerchenberg.

Auf dem Lerchenberg in Durlach hat am gestrigen Sonntag die Saison begonnen, die dieses Jahr unter der bewährten Obhut von Direktor Norden steht. Da außerdem noch Margarete Pix als Gast mitwirkte, durfte man sich diese Premiere nicht entgehen lassen.

*

Also stand man am ¼4 Uhr am Mühlburger Tor und wartete auf die Straßenbahn, wartete . . . In Karlsruhe ist man in dieser Beziehung ja zur Geduld gewöhnt, so ließ man denn die erste Viertelstunde ohne Murren vorübergehen. Aber die Wagen der Linie 1 hatten gestern anscheinend Ausgang oder es hatte ihnen die Hitze geschadet, oder sie hielten um diese frühe Nachmittagszeit noch ihren Mittagsschlaf, auf jeden Fall 25 Minuten wartete man gut, bis sie (die Straßenbahn) endlich kam. Aber fragt nicht, wie — Sie war schon so voll, daß es fast unmöglich schien, noch jemand hineinzubringen, schien . . . denn tatsächlich kamen die rund 50 Personen, die sich inzwischen angesammelt hatten, noch alle in die drei Wagen. Sie kennen den bekannten Vergleich mit dem Heringfaß. Sämtliche Insassen bedauerten, daß sie ihre Pelzmäntel nicht bei sich hatten. Das war das Vorspiel.

*

Der Lerchenberg ist eine ideale Stätte für Theater im Freien, der herrliche Sommertag gab einen geeigneten Rahmen für die Dinge, die sich auf der Natur-Bühne abspielen sollten, Im Mittelpunkt der ganzen Angelegenheit stand der Störenfried, besser gesagt die Störenfriedin, denn es handelte sich bei „ihm" um die Schwiegermutter, von Margarete Pix hervorragend dargestellt. Stellen sie sich vor: Ein friedliches Haus, in dem alles glücklich ist: Er (Artur Schwall), Sie (Ilse Paalen), Alwine (Eva Riß), die Gäste (Rudi Wiechel und Direktor Norden), wie auch die Dienstboten (O. L. Korsten und Ann Daland). Und die Schwiegermutter, die nicht in die Ehe ihrer Kinder dareinzureden behauptet, die in der „Provinz" alles schlechter findet als in der Stadt, deren zweites Wort ist: „Und mein Mann war Hofrat!!!", die versteht es mit Hilfe ihrer Kammerjungfer (Käthe Bolz), den Frieden in Unfrieden, die Ruhe in Unruhe, eben alles aus der Reihe zu bringen. So daß der ganze Haushalt auseinander zu brechen droht, bis . . . am Ende eben doch alles wieder gut wird.

*

Ein warmer Sonnentag, angenehmer Schatten, gutes Spiel der Darsteller (vor allem Margarete Pix und Dir. Norden), froh gestimmte Menschen, das war der Nachmittag auf dem Lerchenberg. —ch.

Abendkonzert in der Christuskirche.

Das zu Gunsten der Karlsruher Wohlfahrtserwerbslosen am Samstag abend in der Christuskirche veranstaltete Konzert des Chors dieser Kirche war ausgezeichnet besucht. Sowohl das fesselnde Programm wie die Namen der Mitwirkenden hatten eine starke Anziehungskraft ausgeübt. Der von Hermann Knierer in gesanglicher und musikalischer Hinsicht trefflich erzogene Chor brachte ausdrucksvoll und tonschön zwei größere Nummern zu Gehör: Hermann Knierers gut aufgebauten, volkstümlich gehaltenen, melodisch und harmonisch leicht eingänglichen „Psalm der Liebe" für Chor, Sopransolo und Orgel (Text von Richard Zoozmann) und Franz Schuberts „Sieben geistliche Gesänge" für Chor und Orchester (komp. 1826), deren künstlerische Zier ebenfalls Einfachheit der Konzeption und schlichte Innigkeit sind. Der Psalm, der mit fühlbarer Hingabe und Wärme vorgetragen wurde, wurde von Pfarrer Braun schwungvoll dirigiert. Herm. Knierer hatte die Ausführung des Orgelparts seiner Komposition übernommen. Die Solosopranstimme sang Kammersängerin Malie Fanz mit der Weichheit und Leuchtkraft ihres schönen, sympathischen Organs und ihrer seelenvollen Empfindung. Auch in der Arie der Iphis aus dem Oratorium Jephta von Händel, der Arie aus der Kantate „Brich dem Hungrigen dein Brot" und in dem aparten Persönlichkeit atmenden Gesang „Lobe den Herrn" unserer einheimischen Komponistin Marg. Voigt-Schweikert zeigte Malie Fanz die gleichen künstlerischen Vorzüge. Von Herm. Knierer an der Orgel feinsinnig begleitet spielte Konzertmeister Hans Ochsenkiel mit klangüppigem Ton und warmem Temperament den zweiten Satz aus Beethovens berühmtem Violinkonzert und führte auch den Violinpart zu zwei Gesangsnummern delikat aus. Geschmackvoll registriert und musikalisch durchsichtig ließ Herm. Knierer zwei Orgelstücke erklingen: Joh. Pachelbels namentlich im Mittelteil großartig durchgeführtes Präludium und G. Merkels Sonatensatz. Die sieben Gesänge Schuberts, in denen die Polizeikapelle Karlsruhe verdienstvoll mitwirkte, leitete er mit staker Einfühlung. Der größere Teil des Kirchenkonzerts wurde durch Rundfunk übertragen. r.

Der Karlsruher Groß-Staffellauf.

K. F. V. erringt den Wanderpreis der Badeverwaltung.

Der Anfang zur ständigen Einrichtung eines Karlsruher Groß-Staffellaufes ist gemacht; die erste gemeinsame Groß-Veranstaltung der D.S.B. und der D.T. kann als wohlgelungen bezeichnet und dürfte als stark werbende Kraft für die zurzeit darniederliegende Karlsruher Leichtathletik bewertet werden. Auch das sportliebende Publikum bekundete Interesse, an den verschiedenen Stellen des Läuferwechsels, hauptsächlich der Innenstadt, zeigte sich lebhafte Anteilnahme. Die Organisation war musterhaft; bewährte Sportsleute wie Plesch (S.F.V.), Gausportwart Zeitz (D.S.B., Kuhnmünch (D.T.) zeichneten verantwortlich für die Leitung und Durchführung. Die Strecken- und Wechselmarkierung, Ausmessung usw. besorgte der Polizeisportverein unter Pol.-Lt. Mast. So trefflich vorbereitet, dazu vom Wetter begünstigt, mußte der

erste Karlsruher Groß-Staffellauf minutiös klappen.

Fünf Vereine stellten für die zehn Kilometer lange Strecke mit 19 Wechselpunkten je 20 Mann. Der Start erfolgte um 11 Uhr bei den Wachthäuschen am Schloß. Gleich von da ab kämpften die Leichtathleten des K.F.V. und die Volksturner des K.T.V. 46 bis nach dem zweiten Wechsel erbittert um die Führung; am Anfang des dritten Wechsels, kurz hinter „Moninger", erkämpfte Schön vom K.F.V. die Führung, die dann auch von den Leichtathleten des K.F.V. durchgehalten wurden, so daß sie mit einem Vorsprung von 100 Metern als Sieger das Zielband im Bad Rappenwörth durchliefen. Die Volksturner des M.T.V. hatten sich an die zweite Stelle geschraubt und hielten sich von dieser bis zum 17. Wechsel an der Albbrücke bei Daxlanden, von wo ab der bekannte Läufer der Polizei, Ilgg, das Rennen um den zweiten Platz entscheidend beeinflußte. Ilgg rückte dem M.T.V.-Turner scharf auf, der Rest der Strecke gestaltete sich zu einem erbitterten Lauf zwischen Polizei und M.T.V., der Läufer der Polizei ging schließlich mit knapp drei Meter Vorsprung vor M.T.V. durchs Ziel. K.T.V. 46 landete als vierter, Turnverein Mühlburg als fünfter. Die genauen Zeiten der 10-Kilometer-Strecke sind:

1. Karlsruher Fußballverein 24,55,5,
2. Polizeisportverein 25,16,8,
3. Karlsruher Männerturnverein 25,20,1.
4. K.T.V. 1846 25,49,8,
5. Turnverein Mühlburg.

Die siegende Mannschaft des K.F.V. bestand aus den Läufern Gramlich, Weber I, Schön, Winter, Wiedmann, Johs, Höfling, Köller, Wyst, Klink, Meier, Tirschmann, Förster, May, Zeis, Weber II, Peters, Kirchheim, Haas und als Schlußmann Busch.

Nachdem sich sämtliche 100 Läufer im Strandbad gesammelt hatten, erfolgte der

Werbelauf um das Badebecken,

wo Tausende Badegäste die Streckenläufer, an der Spitze die siegende Mannschaft, jubelnd begrüßte. Vor der Bade-Terrasse erfolgte dann der geschlossene Aufmarsch. Der Vertreter des S. F. V. Plesch, entbot allen Läufern und der siegenden Mannschaft, ebenso Badedirektor Müller, herzlichen Dank für die Unterstützung und Stiftung der Ehrengaben, worin auch das Sporthaus Freundlieb als Stifter mit einbezogen war. Der erste Erfolg berechtige zur Hoffnung, daß diese Veranstaltung sich einbürgern und der Markstein zu gemeinsamer sportlicher Arbeit werde. Der Große Staffellauf müsse so ausgebaut werden, daß er bei der ganzen Bevölkerung Popularität finde und der Leichtathletik neue Anhänger und Freunde zuführe. Kleine Schönheitsfehler, die bei einer solchen Veranstaltung im Anfang vorkommen, dürften später verschwinden. (Der allgemeinen Klage der Läufer, daß sie, bezw. ihre Vereine vorher pro Mann eine Einlaufgebühr ins Strandbad von 20 Pfg. berappen mußten, soll hier als auszumerzender Schönheitsfehler vom Berichterstatter Ausdruck verliehen sein.)

Badedirektor Müller übergab an die Sieger die Ehrengaben. Gausportwart Zeis, der bei der siegenden Mannschaft des K.F.V. eine Strecke mitgelaufen war, übernahm mit Dankesworten an die Badeverwaltung den Ehren-Wanderpreis, eine Radierung (Marktplatz) von Kupferschmied; Zeis betonte, daß seine Klubkameraden in Zukunft alles einsetzen, um dem Karlsruher Groß-Staffellauf dem ihm gebührenden Platz in der badischen Landeshauptstadt zu sichern. Der Polizeisportverein als zweiter Sieger erhielt eine Dauergabe, dieselbe Radierung in kleinerem Maßstab, der M.T.V. als dritter den sehr brauchbaren und wertvollen Ehrenpreis des Sporthauses Freundlieb. Mit einem dreifachen Hipp, hipp, hurra, fand der erste Karlsruher Groß-Staffellauf seinen Abschluß. Sein gutes Gelingen gibt Antrieb zu einer weiteren, im Spätsommer vorgesehenen sportlichen gemeinsamen Großtat. —l.

Die Grundlagen der Radiotechnik.

Ein Vortrag im G.D.A.

Zum letzten Male hatten sich die Mitglieder der Reichsvereinigung deutscher Techniker im Gewerkschaftsbund der Angestellten (GDA.) in der Monatsversammlung zusammengefunden, um gemeinsam mit den technischen Arbeitsgemeinschaften das Programm 1930/31 abzuschließen. Als Hauptreferent des Abends sprach Herr Dr. von Meyeren über obiges Thema. Nachdem der Vortragende zunächst die geschichtliche Entwicklung der verschiedenen Methoden der Fernverständigung, beginnend mit den Methoden des Altertums und Mittelalters über die Erfindung der Telephonie und Telegraphie auf Drahtleitungen, bis zum heutigen Rundfunk aufgezeigt hatte, behandelte er insbesondere das Gebiet der Radiotechnik. Der Referent hat es gut verstanden anhand der von ihm angefertigten Diapositive die Hörer mit dem Wesen der elektrischen Schwingungen und weiterhin mit den Vorgängen in den Radioapparaturen vertraut zu machen. Erwähnt muß hierbei werden, daß sich die Radiotechnik, wie die meisten Zweige der Technik aus rein wissenschaftlicher Forschungsarbeit entwickelt hat. So wurden die Forschungsarbeiten auf denen die Radiotechnik aufgebaut ist von dem großen Physiker Heinrich Hertz in den Jahren 1855 bis 1888 im physikalischen Institut der Technischen Hochschule Karlsruhe ausgeführt. Die sich im Anschluß an den Vortrag entwickelnde Aussprache bewies, daß man mit außerordentlich großem Interesse den Ausführungen gefolgt war. Ing. Karl Schlosser berichtete dann über den Stand der Tarifverhandlungen mit den Arbeitgeberverbänden im Handelskammerbezirk Karlsruhe. Des ferneren zeigte er das Bildungsprogramm 1931/32 auf das auf breitester Grundlage aufgebaut, technischen Lehrlingen, Technikern und Werkmeistern die Möglichkeit zur beruflichen Fort- und Weiterbildung gibt.

Noch gut abgelaufen.

Am Sonntag mittag erlitt eine 38 Jahre alte Frau von hier beim Baden im Städtischen Schwimmbad in Durlach einen Herzschwächeanfall. Die Frau versank lautlos in dem 1,80 Meter tiefen Badebecken. Sie konnte von dem Sohn der Bademeisterin jedoch in kurzer Zeit geborgen werden, so daß die sofort angestellten Wiederbelebungsversuche von Erfolg begleitet waren.

Ein rabiater Ehemann.

Am Samstag abend wurde das Notrufkommando nach einem Hause in der Werderstraße gerufen, wo ein Ehemann Einrichtungsgegenstände in seiner Wohnung zertrümmerte und seine Frau bedrohte. Der Mann, der schon wiederholt in der Heil- und Pflegeanstalt Illenau gewesen ist, versuchte auch den Polizeibeamten Widerstand entgegenzusetzen. Er wurde überwältigt und in das Städt. Krankenhaus eingeliefert.

Grober Unfug.

Im Laufe des Samstag und Sonntag mußte die Polizei wiederum in einer ganzen Anzahl von Fällen wegen Trunkenheit und grobem Unfug einschreiten. In einem Falle mußte ein schwer betrunkener Mann, der in einem Stalle einer hiesigen Wirtschaft aufgefunden wurde und bei dem Alkoholvergiftung anzunehmen war, in das Städtische Krankenhaus eingeliefert werden.

Bei einer Streiterei vor einer Wirtschaft in Beiertheim wurde in der Nacht zum Montag ein Heizer von hier von seinem Gegner mit einem Messer in die rechte Hand gestochen. Der Mann wurde in das Städt. Krankenhaus eingeliefert, wo ihm das vordere Glied des rechten Mittelfingers abgenommen werden mußte.

Schutz den Anlagen!

Es ist bekannt, daß Bergwachtleute in ihrer Freizeit den Hardtwald und unsere übrigen städt. Anlagen besuchen und jede Gelegenheit benützen, die Besucher auf die Reinerhaltung der Anlagen hinzuweisen.

Da dürfte es doch mal von Interesse sein, was ein B. W.-Mann alles erlebt. Geht da ein B. W.-Mann am Spätnachmittag in den Anlagen der Hildapromenade spazieren und freut sich innerlich über die schön hergerichteten Anlagen. Da kommt er an drei Frauen mit Kindern vorüber, von denen sich eine anschickt, eine Orange zu schälen. Wer könnte es ihm verdenken, wenn er sich dafür interessiert, wie in diesem Falle der Abfall verwertet wird. Er setzt sich auf eine nahstehende freie Bank und beobachtet. Schon ist er erstaunt, wie die Apfelsinenschalen Stück um Stück in die fein saubere Anlage geworfen werden. Es folgt eine zweite Orange mit demselben Ziel.

Nun erhebt sich der B. W.-Mann, wie es seine Pflicht ist und geht zu der betreffenden Frau und stellt ihr das Tun vor. Wie würden die Anlagen aussehen, wenn jeder Besucher seine Apfelsinenreste, Papiere usw. einfach um die Sitzgelegenheit herum wegwerfen würde! Man sieht es ein u. sagt gedankenlos: „das macht doch nicht", oder „auf die paar Schalen kommt es nicht an! Es wird der Frau klar gemacht, daß sie zu Hause ihren Abfall doch auch nicht in der Wohnung herumwirft, sondern einen bestimmten Platz dafür hätte. Warum macht man's draußen nicht auch so? Leicht wären die Schalen zum nächsten Papierkorb getragen oder wenn man dazu zu faul ist, im Kinderwagen verstaut. Sie ist belehrt und wird künftig wissen, warum und wie man die Anlagen rein erhält. So arbeitet die Bergwacht am „Kulturvolk", still und ruhig, aber zum Segen und zur Freude der Menschen selbst. Deshalb soll man einem B. W.-Mann auch nicht böse sein, wenn er seine Pflicht tut, der eine bringt so etwas auf seine Art an, der andere etwas gröber. Immer aber ist's gut gemeint. Leider aber ist's vorwiegend das weibliche Geschlecht, das oft unverschämte Antworten gibt, jedenfalls als untrüglicher Ausweis des jeweiligen Bildungsgrades. Die Bergwacht wird aber noch dazu übergehen, in besonderen Fällen die Namen solcher ordnungsliebenden Weiblichkeit in aller Oeffentlichkeit bekannt zu geben. Vielleicht hilft das.

Politische Schlägereien.

Nach der Rückkehr der Teilnehmer an dem S.A.-Aufmarsch der N.S.D.A.P. in Pforzheim ereigneten sich in Karlsruhe und Durlach mehrere Zusammenstöße zwischen Nationalsozialisten und politischen Gegnern.

So wurde aus einem auswärtigen Lastkraftwagen der N.S.D.A.P., dessen Durchfahrt durch Karlsruhe von der Polizeidirektion nicht genehmigt war, auf in die Stadt zurückkehrende Personen in der Nähe des Linkenheimer Tores mit Steinen geworfen. Die polizeilichen Ermittlungen hierüber sind im Gange.

In Auswirkung dieses Vorganges kam es in der Nähe der Wirtschaft zum Landsknecht zu Auseinandersetzungen, in deren Verlauf ein Mitglied der NSDAP. mit einem Trommelschlegel, den er im Stiefelschaft mit sich führte, einem Passanten auf den Kopf schlug, so daß dieser blutete. Der Täter wurde von der Polizei festgenommen und wird dem Schnellrichter vorgeführt. Auch an anderen Stellen der Stadt und in Durlach kam es im Verlauf der gestrigen Nacht zu Zusammenstößen zwischen Mitgliedern der NSDAP. und politischen Gegnern, die noch näherer Aufklärung über Veranlassung, Teilnehmer und Verlauf bedürfen.

Diebstähle.

Ein Chemiker von hier erstattete die Anzeige, daß ihm am Samstag abend auf einem Straßenbahnzug der Linie 1 seine Brieftasche mit 90 Mark Inhalt, die er in der hinteren Hosentasche stecken hatte, gestohlen worden sei. Fahndung ist erlassen.

Ein Wirt von hier zeigte an, daß ihm sein Dienstmädchen, das seine Stellung ohne Kündigung verlassen hat, Silberbestecke im Wert von 32 Mark entwendet habe.

*

Selbstmord. Am Sonntag morgen gegen 11 Uhr hat sich in einer Wirtschaft in der Rüppurrerstraße ein 63 Jahre alter Schriftsetzer aus Söflingen in Württemberg durch einen Schuß mit einem Terzerol in den Mund entleibt. Der Grund zur Tat ist anscheinend in wirtschaftlicher Not zu suchen.

Dienstag-Abendkonzert im Stadtgarten

Im Rahmen der für den Stadtgarten vorgesehenen Konzerte findet am Dienstag, dem 7. Juli d. Js., von 20—22½ Uhr im Stadtgarten ein Operetten-Abend (Streichkonzert) statt, der von dem Philh. Orchester unter Leitung von Musikdirektor Emil Irrgang ausgeführt wird.

Rhein-Wasserstände, morgens 6 Uhr:

Waldshut: 6. Juli 355 cm., 5. Juli 360 cm.
Schusterinsel: 6. Juli 261 cm., 5. Juli 265 cm.
Kehl: 6. Juli 362 cm., 5. Juli 362 cm.
Maxau: 6. Juli 586 cm., 5. Juli 581 cm., mittags 12 Uhr 591 cm., abends 6 Uhr 592 cm.
Manheim: 6. Juli 439 cm., 5. Juli 440 cm.

Gegen Wundlaufen Wundsein durch übermäßige Schweißabsonderung an Füßen u. anderen Körperteilen (Wolf), Sonnen- u. Gletscherbrand. Sofort schmerzstillend u. heilend Leodor-Fett-Creme (blaue Packung) auch als Kosmetikum für Hände u. Gesicht. Tube 60 Pf. u. 1 Mk. in allen Chlorodont-Verkaufsstellen zu haben.

Lehrergesangverein Karlsruhe.

Jahresausflug.

Einmal im Jahr, wenn die Natur reif geworden und ihres Schöpfers ganzer Segen aufgegangen ist, zieht die große Vereinsfamilie hinaus in die freie schöne Heimatwelt. Der Sänger ist der Natur verbunden mit Herz und Seele. Dort sind die Quellen seiner Lieder und seines Frohsinns.

Am Sonntag, 28. Juni, war der diesjährige Vereinsausflug. Ein herrlicher Sommersonntag. Reicher Lohn für alle tausend Widerwärtigkeiten des Alltags; Ausgleich und Befreiung vom bedrückenden Widerstreit hoher u. niederer Mächte; reine Kräftigung des Körpers und der Seele zu künftigem Kampf, das sind seine Segnungen. Sie sind heute heilsam und notwendig in des Wortes wörtlichster Bedeutung.

Mit großen, schönen und bequemen Omnibussen der Reichspost gings in den Schwarzwald. Ueber Ettlingen, durch Alb- und Moosalbtal an sonnenbadenden Sonntagsmenschen vorbei, durch rauschende Wälder und über duftende Höhen führte die Fahrt ins Murgtal und hinauf zum Schwarzenbach-Stausee. An den Höhenluftkurorten vorbei ging die Fahrt weiter ihrem Ziel entgegen, zum Mummelsee, dem dunkeln See. Im freundlichen Gasthaus oder unter schwarzdunklen Tannen aus Rucksack und Handtasche stärkten den Leib all die Fröhlichen. Auf schmalem, schattigem Fußweg wanderten sie zur Höhe der Hornisgrinde und fanden innere Kräftigung in reiner Bergluft und sinnendem Schauen über die weite Heimatwelt. Daß da gesungen wurde ist selbstverständlich. Ueber die Höhen trug der Gesang Freude und Aussöhnung, inneren Frieden.

Als die Stunde der Abfahrt gekommen, wars allen zu früh. Aber gewonnene Freude nahmen alle mit, durch das Rauschen der Föhren unter wolkenlosem Sommerhimmel hinab ins Tal der Oos. Dort in der Bäderstadt Baden-Baden sollte der Tag beschlossen werden im Kreise der Sängerfreunde von der Liedertafel Aurelia. Sangfrohe, einträchtige Geselligkeit herrschte im schönen Aureliahaus, bis eintretende Dunkelheit zur Heimfahrt rief. Unserer badener Freunde treues Grüßen im Lied begleitete zu den wartenden Autobussen, die dann alle eilenden Tempos durch die kühle und duftende Nacht zurückbrachten zur Stadt.

10 Jahr F.C. Karlsruhe.

Der Fußballklub Karlsruhe e. V. feierte am Samstag abend sein zehntes Stiftungsfest in einer sehr unterhaltenden Art und Weise. Der Verein wurde, wie der 2. Vorstand, Herr Hermann Schmitt, in seiner Festansprache erzählte, 1921 von zwölf sportbegeisterten Schülern aus der Kant- und Humboldtschule gegründet als Fußballklub „Vorwärts". Um in den Verband des Süddeutschen Fußballverbandes hereinzukommen, schloß man sich zuerst der Fußballmannschaft des Taubstummenvereins an. Die Schwierigkeit der Verständigung mit deren Mitgliedern erwies sich aber auf die Dauer als zu hemmend, so daß man sich wieder trennte und 1925 als selbständiger Verein auftrat. Nachdem der Name 1928 in „Fußballklub Karlsruhe" umgeändert worden war, begann der Aufschwung des Vereins, dessen Auswirkungen sich auch heute noch zeigen. Einmal wird es sicher auch gelingen, in eine höhere Klasse aufzusteigen, einmal werden die entscheidenden Spiele nicht mehr verloren gehen. — — —

Umrahmt wurde die Ansprache von einer Reihe hervorragender Darbietungen, von denen besonders die beiden Lieder „Ueber Nacht kommt still das Leid" und „Nimmersatte Liebe" von Hugo Wolf hervorzuheben sind, die Konzertsängerin Hilde Paulus in bekannt sicherer Manier sang. In einem Violinsolo „Nocturne" von Field bewies Herr Hermann Schmitt, daß er nicht nur ein tüchtiger und tatkräftiger Vorstand, sondern auch ein ausgezeichneter Violinspieler ist. Musikvorträge des Vereinsorchesters und ein Largo von Händel, das die Kapelle C. A. Nieten in moderner Besetzung (mit drei Saxophonen) wiedergab, vervollständigten den ersten Teil des Programms.

Der zweite stand unter dem Motto: „Das Großstadtvariété", in dessen Mittelpunkt der Musikal-Clown „Bayerini", „der zweite Grock", stand. Grock gleichzukommen oder ihn gar zu überbieten, ist unmöglich; das höchste Lob ist für „Bayerini", daß man ihn überhaupt mit Grock vergleichen kann. „Rheinlegendchen" und „Wer hat dies Liedchen erdacht" (gesungen von Hilde Paulus), Gruppen- und Einzeltänze — letztere von H. Werling aus der Tanzschule Mertens-Leger dargestellt —, die Schlager, die die wirklich ausgezeichnete Jazzkapelle Nieten spielte, sowie der Conferencier Sinclair (ehemals Café-Cabaret Roland) unterhielten die Anwesenden außerdem, bis der Saal freigemacht wurde, um den Tanzbeinen der Jugend genügend Spielraum zu geben.

Der Kanuklub „Rheinbrüder".

Am grünen Uferland der Murgmündung baute sich eine kleine, schöne Zeltstadt der „Rheinbrüder" auf. Viele kamen auf der Murg angepaddelt, andere treidelten in vierstündiger, mühsamer Fahrt stromaufwärts. Schon flammte das Sonnwendfeuer auf, ein herzhafter Feuerspruch erklang und dann sprach Helmes Riegger über den Sinn und den Wert einer verläßlichen, guten Kameradschaft. Lieder erschallten über den Rhein zum Elsaß, wo uns urdeutsches Land verloren ging. Mit der bald beginnenden Dämmerung und dem Verlöschen der Leuchtkäfer lohte das Feuer und auch die Stimmung der „Rheinbrüder" noch einmal mächtig auf. Die Sportkapelle tat eifrige Arbeit. Aber dann stand die Sonne wieder in lichter Pracht über der schönen Landschaft mit ihren dünnen Bodennebeln. Erst jetzt suchte man auf Heuhaufen oder im Zelt kurzen Schlaf, bis man sich etwas später die Zeit mit sportlichen Spielen und mit Schwimmen vertrieb. Gegen mittag lockten die vielen Altwasser des Rheines zu einer beschaulichen Fahrt. Seerosen bedeckten die Wasserfläche, irgendwo zeigten Fischer ihre Ausdauer im Angeln und im glasklaren Wasser tummelten sich Schwärme junger Fischbrut in der Sonne. Als man des Abends in Maxau vom Strome Abschied nahm, war man innerlich befriedigt über diese schön und kameradschaftlich verlaufenen Fest- und Feierstunden der Sonnwend.

Awi.

Abschluß der Sommerspiele im Karlsruher Turngau.

Der letzte Spielsonntag für Sommerspiele galt, soweit es noch erforderlich war, der Ermittelung der Gaumeister bezw. der Gaubestmannschaften, sowie der Klärung der Auf- und Abstiegsfragen. Auf dem M.T.B.-Platze fielen folgende Entscheidungen:

Faustball, A-Klasse: K.T.V. II wird durch seinen Sieg über Bulach 39:27 Gaubestmannschaft, da K.T.V. in der Meisterklasse vertreten ist, steigt Bulach als zweitbeste auf. Tgd. Mühlburg steigt ab aus der Meisterklasse. Absteigender der A-Klasse ist M.T.V. II.

B-Klasse: Das Entscheidungsspiel der Gr. 1 Büchig — Bulach gewinnt Büchig mit 45:39, unterliegt aber gegen die Bestmannschaft der Gr. 2, Tgd. Daxlanden, mit 27:51. Um den Aufstieg in die A-Klasse spielen Daxlanden 1 und Bulach 2, Daxlanden bleibt Sieger mit 36:30. Absteigender ist M.T.V. 3.

C-Klasse: Das Entscheidungsspiel der Gruppensieger 1 und 2, Tgd. Daxlanden und Tv. Mühlburg, sieht Mühlburg im Vorteil mit 44:41.

Jugend: Als Gruppensieger stehen sich MTV. und Tgd. Daxlanden gegenüber. M.T.V. wird Gaubestmannschaft mit 37:24.

Trommelball-Turnerinnen: Auf dem Platze des Tbd. Beiertheim gingen die Trommelballspiele der Turnerinnen mit nachstehenden Ergebnissen zu Ende:

Tbd. Durlach — Tgd. Daxlanden	94 : 67
M.T.V. — Daxlanden	113 : 61
M.T.V. — Tbd. Durlach	92 : 65

Gaumeister ist M.T.V. mit 12 Punkten vor Tbd. Beiertheim und Durlach mit je 6 und Daxlanden mit 0 Punkten.

Bei den am kommenden Sonntag in Dillweißenstein stattfindenden Sommerspielmeisterschaften der Gaugruppe Mittelbaden wird der Karlsruher Turngau durch folgende Mannschaften vertreten sein:

Faustball, Meisterklasse: K.T.V. 46 Gaumeister; Polizei II. Best-Mannschaft. A-Klasse: K.T.V. 46 Bestmannschaft; 32—40 Jahre: Polizei Bestmannschaft. Faustball — über 40 Jahre: K.T.V. 46; Jugend: M.T.V. Trommelball, Turnerinnen: M.T.V. Außerdem nehmen an den Gruppenspielen teil, weil im Gau ohne Gegner: Trommelball, Turner und Jugendturner: M.T.V.; Faustball, Turnerinnen: M.T.V.; Schlagball, Turner: M.T.V.

Handball.

Tbd. Beiertheim I — Tv. Heidelsheim I 8:3 (4:2). Tbd. Beiertheim II — Tv. Heidelsheim II 4:4 (3:2). Die Gäste zeigten ein äußerst lebhaftes, systemvolles Spiel, das auch die Platzmannschaft zur Hergabe ihres ganzen Könnens zwang. Das etwas hohe Ergebnis war die Folge der besseren Schußleistungen der Beiertheimer Stürmer. Schiedsrichter Schenkel (Tbd. Durlach) leitete einwandfrei. Tr.

Unfallhilfe der Bergwacht

im Winter 1930/31.

Wenn im Herbst die Blätter fallen und rauhe Winde über die Gebirgskämme streichen, rüstet sich die Bergwacht bereits zum Winterdienst. Die Stationen werden nachgesehen und mit dem nötigen Sanitäts-Material ergänzt. Als wichtigste Arbeit kommt wohl die sorgfältige Ausbildung der Bergwacht-Leute für den Winter-Sanitätsdienst in Frage. In wochenlangen Ausbildungs- oder Wiederholungskursen werden die für den Unfallhilfsdienst nötigen Kenntnisse erworben oder aufgefrischt. Gewöhnlich schließt diese Arbeit mit einer größeren Uebung im Gelände ab. Dann folgt die nicht minder wichtige Einteilung für die einzelnen Stationen. Von November bis April gibt es für jeden Samstag/Sonntag und die dazu fallenden Feiertage je zwei Mann auf die Stationen zu schicken, um bereit zu sein, bei Unfällen wirksam und helfend einzugreifen. Wahrlich keine einfache Sache, bei Wind und Wetter, Kälte und Schneestürmen sich den Weg zu bahnen durch ungespurtes Schneegelände, bei Nacht und Nebel auf die Station zu ziehen, um am Morgen frisch zu sein, um etwa in der Nacht Verirrten oder Verunglückten beizustehen. Es gehört schon viel Idealismus dazu, sich so selbstlos, oft unter persönlichen Opfern, in den Dienst der Allgemeinheit zu stellen. Dies muß in einer Zeit, wo der Idealismus verpönt, ja fast unbekannt ist, um so höher gewertet werden. Deshalb sollte der Bergwachtmann auch die Achtung verdienen, die ihm gebührt. Im Dienst an der Menschheit und der Natur sind alle Gegensätze vergessen; der Arbeiter geht mit dem Gelehrten einmütig auf die Stationen und das Ziel der einzelnen Wandervereine verschmilzt harmonisch im Bergwachtdienst.

Fürwahr es gibt noch in Deutschland Dinge, wo sich das Volk findet. In diesem Geiste hat die Bergwacht-Arbeitsgemeinschaft Karlsruhe mit den Gruppen Baden-Baden und Achern auch im vergangenen Winter während fünf Monaten vom Ausgang November bis April auf den einzelnen Stationen in 226 Fällen Hilfe geleistet. Wenn auch in dieser Zahl eine Reihe weniger schwerer Fälle enthalten ist, wo der Skifahrer ohne ernstlichen Schaden auch ohne Hilfeleistung ausgekommen wäre, so ist es doch besser, bei Verletzungen auch kleinerer Natur vorbeugend zu handeln. Die nachstehende Statistik gibt Aufschluß über die einzelnen Arten der Hilfe, nach Stationen geordnet:

Aufstellung:

Station:	Hand Verr.	Hand Bruch	Fuß Verr.	Fuß Bruch	Kopfverletz.	Erfrier.	Sonst.	davon Abtransp.
Hornisgrinde	1	—	2	—	3	2	16	2
Mummelsee	6	1	13	—	—	2	58	5
Naturfreunden	7	—	6	—	1	—	18	—
Hundseck	3	2	15	2	1	—	11	8
Unterstmatt	—	—	—	2	—	—	—	—
Breitebrunnen	—	—	—	1	—	1	2	1
Bischenberg	—	10	10	2	2	—	16	2
Sonstige	3	3	2	5	1	3	6	1
zus.:	17	6	48	12	8	8	127	19

Nach Vereinszugehörigkeit zusammengestellt haben Hilfe gefunden:

Mitglieder vom	
Schwarzwaldverein	27
Verein der Naturfreunde	32
Alpenverein	8
Skiklub	29
Deutsche Jugendkraft	7
Sonstige	123

wobei anzunehmen ist, daß noch mancher einem Wanderverein angehört, während allerdings nach alten Statistiken die Mehrzahl in keinem Wanderverein sich befindet.

Diese Statistik beweist zur Genüge, daß es ganzer Männer bedarf, sich so selbstlos für andere zu opfern. Deshalb möchte die Bergwachtleitung an dieser Stelle öffentlich allen Bergwachtleuten, die auf irgend eine Art an dem schönen und edlen Werk der Menschenhilfe mitgewirkt haben, den herzlichen Dank aussprechen. In oft aufreibendem Dienst hatten sie ihre Opferfreudigkeit bewiesen. Aber auch die Angehörigen der Bergwachtleute, die ganz im Stillen, und sei es auch nur durch „Beurlaubung" von Ehegatten und Söhnen usw. sich Verdienste um die Bergwacht erworben haben, verdienen unseren herzlichen Dank. Es sind dies aufrechte und feste Männer, die noch mit solchen Idealen gesegnet sind. Möge unsere Zeit noch ein Heer solcher Männerherzen großziehen und erstehen lassen.

Natürlich erfordern diese Einrichtungen, die ganz den Wanderern dienen, Opfer an Geld. Die Wandervereine können heute nicht mehr die Mittel dafür aufbringen. Deshalb hat die Bergwacht diesen Winter auf den Höhengasthäusern Sammelbüchsen aufgestellt, um die hohen Unkosten nur einigermaßen bestreiten zu können. Allen, die hierzu ein Scherflein beigetragen, sei an dieser Stelle herzlichst gedankt, ebenso auch den Sammlern, die mit geholfen haben. Ganz besonders gut gearbeitet hat in diesem Sinn die Station Mummelsee und dessen Besitzer Herr Birg, der nunmehr selbst Bergwachtmann geworden ist.

Aber auch der Bahn und Post, die bei den Abtransporten Verunglückter stets entgegenkommend ihre Einrichtungen zur Verfügung gestellt haben, sei heute bestens gedankt.

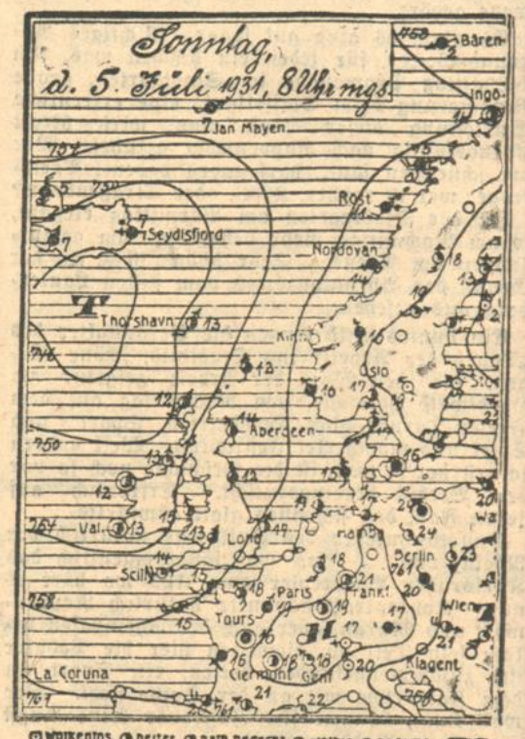
Den schönsten Dank aber kann jeder der Bergwacht und ihren opferbereiten Männern dadurch entgegenbringen, der die Bergwacht durch Spenden, je nach seinem Können unterstützt. Jeder darf versichert sein, daß der letzte Pfennig wieder der Allgemeinheit zufließt.

Möge der Geist der Bergwacht in vorgezeichnetem Sinne nicht nur erhalten bleiben, sondern sich immer mehr entwickeln und noch recht viele Männer ihren Reihen zuführen. Sp.

Wetternachrichtendienst

der Badischen Landeswetterwarte Karlsruhe.

Wetteraussichten für Dienstag, 7. Juli: Gewitterbildungen, sonst keine wesentliche Veränderung.



Was unsere Leser wissen wollen.

E. F. in S. Wenn Sie nach dem Mietvertrag verpflichtet sind, beim Auszug 10 Prozent der Jahresmiete als Pauschalbetrag für die Herrichtungskosten der Wohnung zu bezahlen, dann müssen Sie dieser Verpflichtung auch nachkommen. Sie haben unseres Erachtens dem Hauseigentümer gegenüber kein Kontrollrecht, wie er das Geld verwendet. Er kann darüber nach seinem Ermessen verfügen.

A. F., hier. Wenn Sie und Ihre Geschwister in einem gültigen Testament als Erben für das fragliche Haus und die Aecker eingesetzt sind, dann kann selbstverständlich niemand anders außer Ihnen die Grundstücke belasten. Der Nutznießer hat keinesfalls ein derartiges Recht. Wenn der Nutznießer Geld aufnimmt, dann handelt es sich immer nur um eine persönliche Angelegenheit, nicht um eine Forderung gegen die Grundstücke.

J. R., hier. Das Aufschlagen von Zelten auf der Rheinstrecke bis Köln ist gestattet. Es gibt wohl einige Inseln, auf denen das Zelten verboten ist; dort sind entsprechende Verbotstafeln angebracht. Wir empfehlen Ihnen, die Fahrt nicht ohne Führer zu unternehmen, den Sie in jeder Buchhandlung kaufen können.

St. i. E. Nach Paragraph 536 des BGB. hat der Vermieter die vermieteten Räume dem Mieter in einem zu dem vertragsmäßigen Gebrauch geeigneten Zustand zu erhalten. Kommt der Vermieter dieser Verpflichtung nicht nach, so kann der Mieter den Anspruch auf Erfüllung dieser gesetzlichen Bestimmungen im Wege der Klage geltend machen, sofern der Mietvertrag keine gegenteiligen Bestimmungen enthält.

Tagesanzeiger

Montag, den 6. Juli 1931.

Bad. Landestheater: 20—22 Uhr: Ständchen bei Nacht.
Bad. Kunstverein: Ausstellung Wiener Maler der Gegenwart; Prof. Gust. Kaufmann †.

Karlsruher Opern- und Schauspielführer

Ständchen bei Nacht. — Lustspiel von Leo Lenz

Werner Frank hat sich mit dem angehenden Filmstar Pussy Pussalda nach kurzer, aber alle Bedenken zermalmenden Bekanntschaft verlobt und erwartet nun in dem am Ostseestrand gelegenen Landhause den Besuch der Braut, um sie der Frau Mama und der vornehmen Verwandtschaft vorzustellen. Er hofft dabei, das grundsätzlich ablehnende Vorurteil besonders des alten Onkels, Sr. Exzellenz des Herrn Generals a. D. Karl von Stuckwitz, und seiner Gattin, der gnädigen Frau Tante Sofie, durch Pussys persönlichen Eindruck zu besiegen. Leider trifft Pussy mit dem fahrplanmäßigen Zuge nicht ein und während sich der ratlose Bräutigam nochmals zur Bahnstation begibt, um die Erwartete vielleicht doch noch zu finden, erscheint im Hause eine reizende junge Dame und wird erst vom Onkel General und dann von den alten Damen der Familie selbstverständlich für Werners Bräutchen gehalten. Und ebenso selbstverständlich versagen, wie das im Leben schon so ist, alle erst schüchternen, dann nachdrücklicheren Versuche der Verblüfften, das aufklärende Wort zu sprechen. Jung-Werner, vom Bahnhof abermals unverrichteter Dinge heimkehrend, findet eine Situation vor, die es ihm geraten erscheinen läßt, die liebe gut Mama und das teure Verwandtenpaar bei ihrem Irrtum zu belassen u. die zufällig zur Verfügung stehende Ersatzbraut zärtlich in die Arme zu schließen. Obendrein trifft auch von Pussy ein Telegramm ein, das für ihr Ausbleiben als zwar höchst undurchsichtigen, aber offenbar zwingenden Grund merkwürdige, mit einem „Ständchen bei Nacht" geheimnisvoll zusammenhängende Umstände angibt. In dieser Zwangslage bemüht sich der sitzengelassene Bräutigam mit schließlichem Erfolg, Hilde Föster, die unfreiwillige Vertreterin, zu bestimmen, die ihr aufgedrungene Rolle zunächst mal um Himmelswillen weiterzuspielen. Sie entledigt sich ihrer Aufgabe mit vollkommenem Gelingen, so daß selbst die scharfäugige Erbtante nicht umhinkann, ihre anfangs schroff ablehnende Haltung gegenüber der vermeintlichen Friseurstochter, der jetzigen Filmdiva, merklich und verheißungsvoll zu revidieren. Ehe aber die umgängliche Aufklärung durch freimütiges Geständnis erfolgen und Hilde Förster bekennen kann, daß sie eigentlich eine arme studierende Medizinerin und sich nebenbei als Versicherungsagentin durchzuschlagen gezwungen sei, platzt natürlich im ungeeignetsten Moment mit der unschuldigsten Miene von der Welt die Veranlasserin dieses heiklen Vexierspiels, die echte Pussy Pussalda, ins Haus und wirft das ganze schöne Kartenhaus, das tötliche Verlegenheit und unausbleibliche Gefühlswandlung mühsam genug errichteten, über den Haufen. — Die Geschichte nähme kein fröhliches Ende ohne das Hinzukommen zweier Personen: nämlich eines würdigen Pastors, der Hase heißt, aber trotzdem von mancherlei weiß, und des Filmregisseurs Egon Meyer, Pussys ergebenen Förderers und Freundes, der ihre periodischen Hochstimmungsanfälle mit regelmäßiger Verlobungsfolge seit langem kennt und sie nachsichtig zu tolerieren gewöhnt ist. Beide Männer, durch ihre Lebenskreise sonst zwar weit getrennt, wirken hier einmütig zusammen und renken die ziemlich aus den Fugen geratenen Verhältnisse glücklich wieder ein.